

RaumTexte – TextRäume

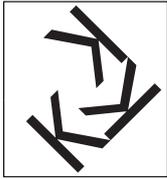
Sprachwissenschaftliche Studien
zur Verortung im Diskurs

Christoph Schubert/Teresa Pham (Hg.)

F Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Christoph Schubert/Teresa Pham (Hg.)
RaumTexte – TextRäume



Kulturen – Kommunikation – Kontakte

Hartwig Kalverkämper (Hg.)

Band 11

Christoph Schubert/Teresa Pham (Hg.)

RaumTexte – TextRäume

Sprachwissenschaftliche Studien
zur Verortung im Diskurs

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Ein ganzes Begriffsfeld evoziert der Buchtitel mit seiner chiasmischen Struktur zweier Komposita. Diese beiden fokussieren den Raum als Dimension und den Text als Prozess der Vernetzung, der Kohärenz, der Komposition mit Begrenzungen (Anfang, Ende). Auch der Untertitel verlangt mit „Verortung“ ein aktionales Verständnis, das mit „Diskurs“ sogar dialogisch und interaktiv ausgelegt ist. Das entsprechende Begriffsfeld zu diesem titularen Gesamtkomplex enthält folglich passende Begriffe wie ‚Fort-Schritt‘, ‚Gedanken-Gang‘, ‚Über-Gang‘, natürlich auch ‚Erinnerung‘ (immerhin hat sie auch etymologisch mit ‚Raum‘ und ‚Innenwelt‘ zu tun), gemäß der rhetorischen *memoria*-Tradition, die, man denke an Cicero oder Quintilian, Raumimaginationen als rhetorische Hilfsmittel freier Rede (oder „Vertextung“) in Kommunikationssituationen anbietet. Und, schon angelegt in der dynamischen Gesamtkonzeption, auch die ‚Bewegung‘ gehört hierhin, denn ohne sie sind Räume nicht zu ermessen, nicht zu erleben, nicht als Erinnerungshilfen, nicht als ästhetische Angebote (wie im Schriftbild der Buchgeschichte, wie in der Konkreten Poesie der Moderne) zu verwerten; immerhin bedeutet die indogermanische Wurzel *re-, die dem german. Adjektiv *rūma-, got. *rūms* zugrundeliegt, ‚weit‘, dementsprechend auch ahd. *rūmi*, und der neugierige, stets forschende und kommunikative Mensch will diese Weite erkunden (vgl. lat. *rūs* ‚Land‘ [vgl. „rural“], sich aneignen, zusammenweben (man sehe die ‚Text‘-Metapher nach lat. *texere* ‚weben‘) mit anderem Alten und Neuen und so neue *Erfahrung* (ebenfalls ein dynamischer Raum-Begriff des Reisens!) sammeln.

Das Labyrinth als kulturhistorisches Symbol passt sich motivisch diesen konzeptuellen Vorgaben ein. Das hier gewählte Exemplar knüpft schon titular mit „Zimmer“ an das Buchthema an, bietet aber auch analoge semiotische Qualitäten: Es vermittelt die Dynamik des „Erlaufens“, des Raumdurchmessens, der Vernetzung und der Auflösung von Kohärenzen, der Abwechslung („Thema-Rhema“), wie sie im Dunkel und Hell aufscheint, des Gewebhaften („Textuellen“) und dabei: des Geregelteten, ja streng Komponierten. Auch das sich gegenseitig bedingende Verhältnis von Teilen und Ganzem kommt hier zum Ausdruck. Insofern steht dieses Labyrinth für ‚Raum‘ und ‚Text‘ gleichermaßen und integriert diese zu den semantisch gewichteten Verstehweisen als ‚Raumtext‘ oder als ‚Textraum‘.

Abbildung aus: Ulrich Koch: *Das große Buch der Labyrinth. The Book of Mazes*. Köln: Anaconda 2010, Nr. 71 („179 Zimmer – von unten in die Mitte oben“).

ISBN 978-3-86596-364-2

ISSN 1868-8306

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2012. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
RaumTexte – TextRäume: Einführung in die Thematik	9
<i>Christoph Schubert (Vechta) und Teresa Pham (Vechta)</i>	
Teil I: Narrative Räume	27
Der Text als Spannungsraum	29
<i>Alwin Fill (Graz)</i>	
Kafkaeske Räume: Zur kognitiven und affektiven Leserorientierung mittels sprachlicher Raumdarstellungen	47
<i>Georg Weidacher (Graz)</i>	
Raumorganisation in Weg-Erzählungen	69
<i>Johannes Schwitalla (Würzburg)</i>	
Intermediäre Räume: Eine interdisziplinäre Untersuchung zu den Wirkungsmechanismen von Comics	95
<i>Anne Hoyer (Marburg)</i>	
Teil II: Räume im Spracherwerb	113
Versprachlichung von Raum im Diskurs: Kindliche Schulweg- beschreibungen	115
<i>Susanne Guckelsberger (Hamburg)</i>	
Räumlichkeit im Erzählen aus der Perspektive des Spracherwerbs: Die Rolle von Raum und Bewegung in der Erzählentwicklung von Jugendlichen	141
<i>Monika Dannerer (Salzburg)</i>	

Wie junge Fremdsprachenlerner temporale Räume schaffen: Eine Annäherung	165
<i>Christine Möller (Paderborn)</i>	
Teil III: Fachliche Räume	185
Zur Verhinderung von Desorientierung in der technischen Dokumentation	187
<i>Viktor Frei (Berlin)</i>	
Intertextualität als Konstituierung von fachlichen Kommunikationsräumen	209
<i>Klaus-Dieter Baumann (Leipzig)</i>	

Vorwort

Der vorliegende Sammelband geht auf den Themenbereich "Raumdarstellung im Text" zurück, der bei der 40. Jahrestagung der *Gesellschaft für Angewandte Linguistik (GAL)* mit dem Rahmenthema "SprachRäume" im September 2010 in Leipzig abgehalten wurde. Er versteht sich als interdisziplinärer Beitrag zur Untersuchung der sprachlichen Mittel, Strukturen und Strategien, die der Raumkonstitution in verschiedenen Textsorten dienen können. Insbesondere betrachten die Beiträge auch die Funktionen, die räumlichen Kategorien in den jeweiligen Texten zukommen. Dabei sind die Begriffe *Raum* und *Text* in einer weiten Bedeutung zu verstehen, sodass sowohl reale Räume (wie in Wegbeschreibungen und Erzählungen von Erlebnissen) wie auch virtuelle, also fiktive Räume (wie in fiktionalen narrativen Texten, hier Romanen, Kurzgeschichten und Comics) und metaphorische Räume (wie der Raum der intertextuellen Fachkommunikation) einer Analyse unterzogen werden. Darüber hinaus berücksichtigen die Artikel nicht nur schriftsprachliche Texte, sondern auch mündliche Äußerungen etwa in Form von Wegbeschreibungen. Einbezogen werden weiterhin auch Comics, die Schrift mit Bildern verbinden, sowie Texte der technischen Dokumentation, die häufig ebenfalls eine Kombination von Sprache mit Skizzen oder Symbolen aufweisen.

Bedanken möchten wir uns an dieser Stelle bei den Veranstaltern der Leipziger GAL-Tagung um Elisabeth Burr, ohne deren organisatorische Vorarbeit dieser Sammelband nicht in seiner gegenwärtigen Form existieren würde. Wir danken zudem allen Beiträgern recht herzlich für die gute und produktive Zusammenarbeit, Anna Punte für das Korrekturlesen sowie dem Herausgeber Hartwig Kalverkämper für seine Bereitschaft, den Band in die Reihe *Kulturen – Kommunikation – Kontakte* aufzunehmen. Großer Dank gebührt ebenso Karin Timme vom Verlag Frank & Timme für ihre geduldige und kompetente Begleitung des Entstehungsprozesses.

Vechta, im Januar 2012

Christoph Schubert
Teresa Pham

RaumTexte – TextRäume: Einführung in die Thematik

Christoph Schubert (Vechta) und Teresa Pham (Vechta)

1. Einleitung

Entsprechend der Bedeutung unserer Sinneswahrnehmungen, besonders der Dimensionen von Raum und Zeit, für unser menschliches Dasein verwundert es keineswegs, dass diese auch Eingang in die menschliche Kommunikation gefunden haben. So stehen für die Wiedergabe räumlicher Wahrnehmungen sowohl Abbildungen wie auch Worte zur Verfügung, die aus semiotischer Perspektive gleichermaßen Zeichen darstellen, da sich beide auf außersprachliche Gegenstände beziehen (vgl. Nöth 2000: 490). Allerdings haben nur erstere mimetischen Charakter, letztere dagegen lediglich symbolischen, weswegen sprachliche Zeichen nur mittelbar auf räumliche Gegebenheiten verweisen.

Die Kategorie des Raums erweist sich in der sprachlichen Repräsentation als problematischer als die zeitliche, da sich die Zeit linear entwickelt und somit der Sprache in ihrer Linearität näher steht (vgl. de Saussure 1931: 82). Bei der sprachlichen Raumdarstellung dagegen ergibt sich unweigerlich das Problem, die räumliche Dreidimensionalität in die Eindimensionalität der Sprache zu überführen. Dennoch hat die lineare Kette sprachlicher Zeichen in Texten mit lokal-deskriptivem Inhalt die Fähigkeit, vor dem 'geistigen Auge' der Rezipienten einen Vorstellungsraum zu konstituieren.¹ Indem die Adressaten die gedruckten oder gehörten Worte visuell bzw. akustisch wahrnehmen, werden diese decodiert und durch den Vorgang des *visual imaging* kognitiv verarbeitet (vgl. Esrock 1994: 16).

Im Gegensatz zum gesprochenen Diskurs existiert beim geschriebenen Text gemäß den zwei Seiten des sprachlichen Zeichens insgesamt eine doppelte verbale Blickführung. Einerseits wandert der Blick des Lesers über die Zeilen, die die

¹ Zum Zwecke einer leichteren Lesbarkeit werden Begriffe wie *Rezipient* oder *Hörer* als generische, geschlechtsneutrale Termini verwendet, d.h. sie bedeuten ebenso *Rezipientin* bzw. *Hörerin*.

Ausdrucksseite bilden, andererseits erschaffen die Worte durch ihre Inhaltsseite einen imaginären Raum. Zudem resultieren aus der Projektion des dreidimensionalen Raums auf die eindimensionale Kette sprachlicher Zeichen bestimmte Linearisierungsstrategien. Mit anderen Worten, die Bestandteile eines Raums können textuell in verschiedener Reihenfolge eingeführt werden, was zu Effekten wie Hervorhebung, Spannung oder Überraschung führen kann (vgl. Schubert 2009: 3).

Weiterhin ergibt sich für die sprachliche Darstellung von Raum und Zeit immer die Schwierigkeit, dass beide Dimensionen egozentrisch erfahren werden und die Abstraktion aus der eigenen Perspektive und die Projektion in eine andere Perspektive den Textproduzenten oder -rezipienten einen großen kognitiven Aufwand abverlangt. Aufgrund dieser Merkmale von sprachlichen Repräsentationen von Raum kann ein Text niemals eine Eins-zu-eins-Abbildung der Realität liefern. Die Darstellung räumlicher Gegebenheiten unterliegt stets dem Filter der Kognition des Textproduzenten, der eine Selektion von darzustellenden Elementen trifft, dem Rezipienten mithilfe bestimmter Linearisierungsstrategien eine bestimmte Perspektive und Blickführung auferlegt und eine sprachliche Repräsentation wählt. Somit kann ein und dieselbe räumliche Konstellation ihren Ausdruck in unterschiedlichen sprachlichen Mitteln finden. Was etwa die unterschiedlichen Wortarten angeht, so beruht die Entwicklung des Vorstellungsrums vor allem auf Präpositionen und räumlichen Adverbien sowie auf Dimensionaladjektiven, vektoriellen Verben und Substantiven, wenn diese beispielsweise Behälter, Gegenstände oder Begrenzungen angeben.

Gemäß diesen Prämissen lassen sich die Komposita im Titel des vorliegenden Sammelbandes erläutern: 'RaumTexte' werden hier als Textsorten bzw. -exemplare verstanden, in denen die Darstellung lokaler Situierungen eine zentrale Funktion einnimmt. Entsprechend werden diese textuell konstituierten lokalen Szenerien hier als 'TextRäume' bezeichnet.

2. Raum in verschiedenen Disziplinen

Um zu einer umfassenden Beschreibung von 'TextRäumen' zu gelangen, ist eine Kombination verschiedener sprachwissenschaftlicher Disziplinen wie der Text-

linguistik, Diskursanalyse, Kognitiven Linguistik und Pragmatik nötig. Zudem ist es erforderlich, Ergebnisse relevanter Nachbardisziplinen wie der Geografie oder der Wahrnehmungs-, Gestalt- und Entwicklungspsychologie einzubeziehen.

So verwendet die Kognitive Semantik bei der Beschreibung präpositionaler Bedeutungen die Termini 'Trajektor' (der zu lokalisierende Gegenstand) und 'Landmarke' (das Bezugsobjekt), die auf den wahrnehmungspsychologischen Begriffen der 'Figur' und des 'Grundes' beruhen (vgl. Langacker 1987: 217; Evans 2010: 31 – 32). Aus der Konfiguration von Trajektor und Landmarke resultiert ein Bildschema, wie etwa in dem Satz *The bird flies over the house*, in dem das Tier den mobilen Trajektor bildet, das Gebäude hingegen die statische Landmarke. In einem nächsten Schritt können räumliche Dimensionen metaphorisch aufgeladen sein, wie die Beispiele *in high spirits* und *hochgestimmt* bzw. *downhearted* und *niedergeschlagen* demonstrieren (vgl. Schubert 2006).

Des Weiteren konnte die Kognitive Linguistik zeigen, dass auch die Rezeption keine rein lexikalisch-semantisch-syntaktische Analyse des Textes ist, sondern der Hörer oder Leser Handlungen und Bewegungen vor seinem geistigen Auge nachvollzieht. Der Rezeptionsprozess ist folglich, ebenso wie der Produktionsprozess, als ein komplexer Konstruktionsprozess zu verstehen, in dem der Rezipient eine kognitive Landkarte der Textwelt aufbaut, innerhalb derer die Textfiguren handeln. Dies geschieht auch unter dem Einfluss individueller Erfahrungen, die in Form von statischen Frames und dynamischen Scripts im Langzeitgedächtnis gespeichert sind (vgl. Ungerer / Schmid 2006: 207 – 218). Folglich kann auch ein und dieselbe sprachliche Repräsentation räumlicher Gegebenheiten bei unterschiedlichen Rezipienten zu verschiedenen kognitiven Karten führen.

Textlinguistik und Diskursanalyse widmen sich der Textklassifikation, wobei dominant raumkonstituierende Texte dem deskriptiven Texttyp zugeordnet werden (vgl. Werlich 1983: 47). Der textinterne Zusammenhang, der sich in Kohäsion und Kohärenz manifestiert, beruht in derartigen Texten folglich vor allem auf Wortarten und Phrasen der Lokalisierung. Damit eng verbunden ist der raumdeiktische Ansatz der linguistischen Pragmatik (vgl. Fricke 2007), der auf die von Bühler bereits 1934 etablierte deiktische Origo mit den Koordinaten *hic-*

hunc-ego (Hier-Jetzt-Ich) zurückgeht (vgl. Bühler 1999: 121). Zusätzlich können Adverbien wie *hier* und *dort* beispielsweise in Wegbeschreibungen durch Zeigegesten unterstützt bzw. vereindeutigt werden. Die deiktische Lokalisierung ist stets zu trennen von der 'intrinsischen' Orientierung (z.B. *vor/hinter dem Haus*), die sich auf eine Landmarke mit inhärenter Ausrichtung bezieht, und dem 'absoluten' Bezugssystem, das auf den vier Himmelsrichtungen beruht (vgl. Levinson 2003: 35).

Was die Lokalisierung des wahrnehmenden Subjekts selbst angeht, so ist grundsätzlich zwischen einer *driving tour* und einer *gaze tour* zu unterscheiden (vgl. Linde / Labov 1975; Levinson 2003: 32 – 33). Während sich das Subjekt im ersteren Falle dynamisch durch den Raum bewegt, verhält es sich im letzteren Fall statisch und lässt lediglich seinen Blick durch die Szenerie wandern. Dies hat folglich Auswirkungen auf die Raumdeixis, die von der jeweiligen Position des Betrachters abhängt. Auf derartige Perspektivierungen greift letztlich auch die literaturwissenschaftliche Narratologie zurück, wenn zwischen interner und externer Fokalisierung unterschieden wird (vgl. Rimmon-Kenan 2002: 78). Eine interne Fokalisierungsinstanz entspricht einem dynamischen Betrachter mit typischer *driving tour*, während eine externe Fokalisierungsinstanz das räumliche Setting von außen in Form einer *gaze tour* wahrnimmt und narrativ verbalisiert. Analog spielt die Raumdarstellung auch in der Kunstwissenschaft eine zentrale Rolle, wenn es um dreidimensionale Effekte oder die Lenkung des Betrachterblicks in Film, Fotografie und Malerei geht. Eine Sonderstellung nimmt hierbei die Ekphrasis ein (vgl. Boehm / Pfothner 1995), also die verbale Beschreibung von Kunstwerken, für die jeweils eine bestimmte Linearisierungsstrategie gewählt werden muss.

Schließlich ist im Zusammenhang mit der Raumforschung der komplexe Bereich der Psychologie anzuführen, der hier besonders in den Ausprägungen der Entwicklungs-, Gestalt- und Wahrnehmungspsychologie einschlägig ist. Der immensen Bedeutung des Raumes als Ort für sinnhaftes Handeln entsprechend setzt die Entwicklung der Wahrnehmung dieser Dimension schon vor dem Säuglingsalter ein. So entwickelt sich der Lage- und Gleichgewichtssinn schon im Mutterleib, während sich die meisten anderen Sinne und kognitiven Leistungen nach der Geburt unter dem Einfluss sensorischer Umwelteinflüsse ausbilden.

Die Entwicklungspsychologie nimmt dabei an, dass Zeit erst in Verbindung mit Raum erlernt wird und somit die räumliche Wahrnehmung der Erfahrung von Zeit übergeordnet ist. Die Raumwahrnehmung beginnt zunächst mit der taktilen und visuellen Wahrnehmung des eigenen Körpers und weitet sich dann über die motorische, auditive und olfaktorische Erfahrung auf andere Personen und Gegenstände der Umgebung aus. Die Wahrnehmung verschiedener Größen und Bewegungen, zuerst in Isolation, dann auch in Kombination, die Erstellung und die Modifikation kognitiver Repräsentationen von Körpern und Räumen und auch das Erlernen grundlegender Prinzipien der Wahrnehmung, wie etwa der Formkonstanz, sind ein komplexer und langwieriger Lernprozess (vgl. Piaget / Inhelder 1975: 6 – 63). In diesem Kontext ist daher auch die psycholinguistische Spracherwerbsforschung zu sehen, die unter anderem untersucht, wie die Fähigkeit der verbalen Raumrepräsentation in der Erst- und Zweitsprache erworben wird.

Die Gestaltpsychologie beruht dominant auf dem "Gesetz der guten Gestalt", das besagt, dass Betrachter fehlende Elemente einer Figur selbst ergänzen können (vgl. Köhler 1971: 42), woraus analog gefolgert werden kann, dass auch in sprachlichen Beschreibungen nicht alle Details explizit ausgeführt sein müssen, damit der Rezipient einen zusammenhängenden Raum konstruieren kann. Weiterhin unterscheidet die Psychologie auf der Basis von experimentellen Untersuchungen zum *eye tracking* bei Bildbetrachtungen zwischen Fixationspunkten und sakkadischen Sprüngen. Die Augenbewegungen von Probanden haben gezeigt, dass auffällige und überraschende Gegenstände zuerst in Form von Fixationen ins Visier genommen werden (vgl. Malim 1994: 11 – 12). Bei Texten hingegen liegt es in den Händen des Produzenten, in welcher Reihenfolge lokale Gegebenheiten eingeführt werden, sodass beispielsweise durch zeitweilige Zurückhaltung raumrelevanter Details Spannung und Neugier beim Leser erzeugt werden kann.

3. Linguistischer Forschungsstand

Was den Stand der sprachwissenschaftlichen Forschung angeht, so hat sich in den vergangenen Dekaden eine Disziplin herausgebildet, die als 'Raumlinguistik'

bezeichnet werden kann. Ausgehend von frühen generativ-semantischen Ansätzen (Daswani 1969) erwies sich bald die Kognitive Linguistik als ertragreichster Zweig der raumlinguistischen Forschung. So wird in einschlägigen Publikationen der Terminus „SPACE GRAMMAR“ eingeführt (Lindner 1983: 77, Hervorhebung im Original), der das Primat spatialer Kategorisierungen in der Kognitiven Grammatik hervorhebt. Erwartungsgemäß spielen hierbei lokale und direktionale Präpositionen die bedeutendste Rolle (vgl. Herskovits 1986).

Im Hinblick auf Lokalisierungsausdrücke im Deutschen sind insbesondere die frühen Arbeiten von Wunderlich (1982a und 1982b) und Vater (1991) anzuführen. Zu den jüngeren germanistischen Studien gehören Herrmann / Schweizer (1998), Grabowski (1999) und Giessler (2010), die vor allem die kognitiven Grundlagen der Verbalisierung von räumlichen Beziehungen betonen. In dieselbe Richtung zielen die einflussreichen anglistischen Sammelbände von Bloom et al. (1996) sowie Pütz / Dirven (1996), deren Artikel eine große Bandbreite vom Spracherwerb bis hin zum literarischen Diskurs im Hinblick auf verschiedene Sprachen abdecken. Auch seit dem Millenniumswechsel ist die kognitiv-linguistische Raumforschung äußerst aktiv, wie die Sammelbände von van der Zee / Slack (2003), Hickmann / Robert (2006) und Evans / Chilton (2010) beweisen. Besonders hervorzuheben ist schließlich die Monografie von Levinson (2003), die nicht nur eine umfassende Einführung in die komplexen Interrelationen zwischen Sprache und Raum gibt, sondern auch speziell auf Unterschiede zwischen verschiedenen Sprachen eingeht. All diesen Studien ist allerdings gemein, dass sie sich weitgehend auf Einzelsätze bzw. raumkonstitutive Phrasen konzentrieren und daher kaum auf satzübergreifende Phänomene eingehen.

Im Gegensatz dazu untersucht die seit den 1970er Jahren etablierte Disziplin der Textlinguistik Zusammenhänge oberhalb der Satzgrenze (vgl. Adamzik 2004; Schubert 2008), geht aber in der Regel nur am Rande auf die spezifisch raumbezogene Vertextung ein. Beispielhaft zu nennen sind die heute als 'klassisch' zu bezeichnenden Monografien von Halliday / Hasan (1976), de Beaugrande / Dressler (1981), van Dijk (1980) sowie Hoey (1991). Ansatzweise werden lokale Zusammenhänge allerdings in zwei einflussreichen Bänden thematisiert: Werlich (1983) geht in seiner 'Textgrammatik' innerhalb des Texttyps der Deskription dominant auf die Wiedergabe räumlicher Wahrnehmungen ein, während die

umfassende englische Grammatik von Quirk et al. (1985) in Kapitel 19 innerhalb der Diskussion von Vertextungsmöglichkeiten gesondert auch Raumadverbien und -präpositionen thematisiert. Was Lokalisierungsausdrücke angeht, so bezieht die Kohäsionslinguistik zwar den Funktionswortschatz zum Teil ein – etwa Proadverbien wie *hier/dort* bzw. *here/there* –, geht aber kaum auf die speziellen *lexikalischen* Kohäsionsmuster des Raums ein. Dies trifft auch auf die einschlägigen germanistischen Publikationen zur Textlinguistik wie etwa Brinker (2005), Brinker et al. (2000), Heinemann / Heinemann (2002) und Vater (2001) zu.

Deutlicher Forschungsbedarf besteht folglich darin, die Lücke zwischen Raum- und Textlinguistik zu schließen. Als Ausgangspunkt zur Untersuchung der raumbezogenen Vertextung bietet sich die klassische, auf Halliday / Hasan (1976) zurückgehende Unterscheidung zwischen grammatischer und lexikalischer Kohäsion an. Im Hinblick auf Raum wird *grammatische* Kohäsion vornehmlich durch Pronomina, Proadverbien und lokale Präpositionen erzeugt. So kann es durch den Einsatz von Proformen etwa zu einer Stagnation, Kondensation oder Expansion in der Raumdarstellung kommen. *Lexikalische* Kohäsion dagegen beruht insbesondere auf vektoriellen Bewegungsverben (z.B. *klettern/tauchen* bzw. *climb/dive*), Dimensionaladjektiven sowie Substantiven, die räumliche Kategorisierungen bezeichnen (z.B. *Tunnel/Wand* bzw. *tunnel/wall*). Hier können hierarchische Relationen und insbesondere Teil-Ganzes-Beziehungen (Meronymien) Perspektivenverengungen oder -erweiterungen bewirken. Eine der wenigen Publikationen, die eine derartige Brücke zwischen Raum und Text schlägt, ist die Monografie von Lücking (1995), die sich deskriptiven Passagen in literarischen Texten widmet. Ein jüngerer Ansatz ist die Studie von Schubert (2009), die die Bildschemata der Kognitiven Semantik mit der Kohäsionslinguistik in Bezug auf fiktionale und nichtfiktionale Texte verbindet und daraus prototypische Blickführungstypen im sprachlich erzeugten Vorstellungsraum ableitet. So ergeben sich beispielsweise durch die Annäherung oder die Entfernung des Betrachters von einem Gegenstand spezifische Kohäsionsmittel. Einschlägig ist auch der Sammelband von Deppermann / Linke (2010), der intermediale Fragen ins Visier nimmt, die sich etwa auf das Verhältnis zwischen Sprache und visuellen Medien, öffentlichem Raum oder Mimik und Gestik beziehen. Der vorliegende Band hat es sich somit zum Ziel gesetzt, einen wesentlichen Beitrag

zu diesem aktuellen Forschungsbereich aus anglistischer und germanistischer Perspektive zu leisten.

4. Zentrale Textsorten der Raumdarstellung

Für eine Klassifikation als 'RaumTexte' kommen naturgemäß nur solche Genres infrage, in denen ein vergleichsweise hoher Anteil an deskriptiven Passagen vertreten ist. Da kaum Textexemplare existieren, die ausschließlich raumkonstitutiv sind, müssen sich die Analysen hier auf diejenigen Merkmale konzentrieren, die zur raumgenerierenden Funktion beitragen.

Unter den fiktionalen Textsorten, die sich per se durch situative Autonomie auszeichnen, da sie von real existenten Orten unabhängig sind (vgl. Werlich 1983: 43 – 44), sind mehrere schriftsprachliche Textsorten anzuführen.² So spielen in Romanen, insbesondere im Subgenre des Reiseromans, häufig Örtlichkeiten als Handlungsauslöser eine tragende Rolle. Was die Schriftversion von Dramen angeht, sind insbesondere Regieanweisungen relevant, da hier oft Gesten und Bewegungen im Raum spezifiziert werden, während diese im aufgeführten Drama durch die konkrete räumliche Inszenierung umgesetzt werden. Von besonderer Relevanz sind weiterhin Comics, da sich diese durch eine sehr enge Verknüpfung von Text und Bild auszeichnen und dadurch einen starken räumlich-visuellen Charakter aufweisen. Schließlich wird im Falle der Konkreten Poesie in spezieller Weise mit der räumlichen Anordnung der sprachlichen Ausdrucksseite in Form eines oft ikonischen Layouts gearbeitet. Auch existiert selbstverständlich fiktionaler gesprochener Diskurs mit Bezug auf Räumlichkeiten, wie etwa eine Gutenachtgeschichte.

Unter den schriftlichen nichtfiktionalen Textsorten mit dominantem Raumbezug drängen sich zunächst geografische Sachtexte auf, die per definitionem auf kultur- oder naturräumliche Phänomene Bezug nehmen. Einen ähnlichen Inhalt, jedoch ohne wissenschaftlichen Anspruch, weisen Reiseführer auf, die vornehmlich Städte, Länder und andere touristische Reiseziele mithilfe zahlreicher Ab-

² Natürlich ist einzuschränken, dass die Grenzen zwischen fiktionalen und nichtfiktionalen Texten grundsätzlich fließender Natur sind (vgl. Lücking 1995: 9).

bildungen darstellen. In begrenzteren räumlichen Dimensionen bewegen sich Gebrauchsanweisungen technischer Geräte, die dem Benutzer das Auffinden einzelner Bestandteile und die sachgemäße Bedienung des Geräts ermöglichen sollen. Gesprochene nichtfiktionale Textsorten finden sich in Form von Wegbeschreibungen, etwa der Route von einem festgelegten Ort in einer Stadt zum Bahnhof. Daneben beruhen natürlich mündliche Alltagserzählungen, die sich auf Erlebtes in der Vergangenheit beziehen, ebenso häufig auf räumlichen Orientierungen, die insbesondere zu Beginn bei der Etablierung des Setting verstärkt auftreten.

5. Die Beiträge des vorliegenden Bandes

Die hier vertretenen Artikel decken folglich ein breites Spektrum von der Fiktionalität bis zum Sachtext ab und sind inhaltlich in die drei großen Gruppen der Narrativik, des Spracherwerbs und der Fachsprache gegliedert. Vier Beiträge beschäftigen sich in Teil I zunächst mit narrativen Räumen, d.h. Raumdarstellungen in erzählenden Texten. Diese beinhalten häufig, aufgrund ihres großen Umfangs, besonders detaillierte Deskriptionen von Objektkonstellationen sowie zahlreiche Beschreibungen von Bewegungen im Raum.

Alwin Fill (Graz) untersucht in seinem Artikel "Der Text als Spannungsraum", wie Räume zur Entstehung von Spannung im Text führen können. Spannung bedeutet dabei nicht nur die Zurückhaltung von Informationen, also englisch *suspense*, die gerade in narrativen Texten entscheidend für den Interpretationsspielraum des Rezipienten und damit seine kognitive Aktivität bei der Rezeption ist. Der Begriff *Spannung* wird hier vielmehr als die aus Gegensätzen resultierende Spannung, also englisch *tension*, verstanden, die einen metaphorischen Spannungsraum zwischen einander gegenüberstehenden Polen schafft. Der Artikel diskutiert zunächst mehrere Beispiele von Romanen, in denen Spannungsräume sowohl durch Gegensätze zwischen Örtlichkeiten als auch zwischen anderen Aspekten konstituiert werden. Anschließend analysiert er die Räume und ihre Funktionen in dem Roman *Ghosting: A Double Life* von Jennie Erdal. Auffällig ist an diesem narrativen Text, dass sich hier nicht wie üblich zwei, sondern drei Örtlichkeiten gegenüberstehen. Zwischen diesen baut sich ein Spannungsraum

auf, da sie jeweils unterschiedlichen Handlungsebenen entsprechen, unterschiedlichen Bereichen des Lebens der Icherzählerin angehören und emotional unterschiedlich besetzt sind. Hinzu kommt, dass sich diese Örtlichkeiten durch die Thematik des *ghostwriting* auch als 'Geschlechterräume' identifizieren lassen und ein Wechsel zwischen diesen für die Icherzählerin somit zu weiteren Spannungen führt.

Im Gegensatz dazu dienen die Raumdarstellungen in den Werken Kafkas, denen sich **Georg Weidacher (Graz)** in "Kafkaeske Räume: Zur kognitiven und affektiven Leserorientierung mittels sprachlicher Raumdarstellungen" widmet, dem Element der Spannung im Sinne von englisch *suspense*. Das gemäß dem (literatur-)wissenschaftlichen Verständnis kafkaeske Element, also das Rätselhafte, Paradoxe und Irreale, wird in den Romanen, Erzählungen und Tagebüchern Kafkas durch mehrere Aspekte der Raumdarstellung unterstützt, wie der vorliegende Beitrag an zahlreichen Beispielen zeigt. Entscheidend ist zunächst, dass in den Werken Kafkas meist eine personale Erzählsituation vorliegt und der Rezipient somit an die limitierte, subjektive und damit unzuverlässige Sichtweise einer Figur der Textwelt gebunden ist. Einschränkungen der Sichtbarkeit (etwa durch Nebel, Rauch oder Dunkelheit) oder Verwirrung durch labyrinthisch angeordnete Räume resultieren folglich nicht nur in einer Unsicherheit der Figur selbst bezüglich der räumlichen Gegebenheiten, sondern zwangsläufig in einer Desorientierung auch des Rezipienten. Weiterhin verletzen häufig plötzlich auftretende Veränderungen in der Form, Funktion oder Einrichtung der Räume die Iterierbarkeitsidealisation, sodass die Konstanz einmal vorgenommener Typisierungen von Räumen oder Objekten unmöglich gemacht wird. Das aktivierte Weltwissen in Form von Frames kann den Figuren der Textwelt wie auch dem Leser folglich nicht bei der Orientierung in der Textwelt helfen. Die Tatsache, dass die Textwelt vom Rezipienten auch bewusst als fiktiv wahrgenommen wird, trägt schließlich zu einer symbolischen Aufladung der dargestellten Räumlichkeiten bei und steigert die Bedeutung, die Raumdarstellungen in den Werken Kafkas zukommt.

Die genauen sprachlichen Mittel der Raumdarstellung in ebenfalls narrativen, jedoch mündlichen Texten des Deutschen analysiert **Johannes Schwitalla (Würzburg)** in seinem Beitrag "Raumorganisation in Weg-Erzählungen". Als

Vergleichsgrundlage wird zunächst als Beispiel für eine schriftliche Erzählung die Apostelgeschichte herangezogen, an der die typischen Etappen einer Wegführung – Ausgangspunkt, Weg oder Wegabschnitt und Ziel – illustriert werden. Obwohl die vier untersuchten mündlichen Berichte von Wegen deutlich weniger straff und rational organisiert sind und sich somit von diesem Eingangsbeispiel stark unterscheiden, berichten doch alle Erzählungen, wie für diese Textsorte typisch, von einem unerwarteten Ereignis. Weiterhin lassen sich auch die mündlichen Weg-Erzählungen, trotz beträchtlicher Unterschiede zwischen ihnen, in ähnliche Etappen gliedern, wie der vorliegende Artikel anhand zahlreicher Beispiele demonstriert. Häufig beginnen sie mit einem Abstract, also einer Reisezusammenfassung, um dann, je nach Länge der Erzählung auch in mehrfacher Wiederholung, den Ausgangspunkt der Bewegung, den Weg, die Ankunft an einer Zwischenstation oder dem Ziel und die Ereignisse an diesem neuen Ort zu beschreiben. Die detaillierte sprachliche Studie der Erzählungen zeigt, dass sich diese für die Wegführung ähnlicher sprachlicher Mittel bedienen, wie etwa Ortsnamen, Verben der Fortbewegung, Adverbien, Präpositionen, Verbpartikeln, aber auch Metaphern oder Metonymien, die Inferenzen des Rezipienten erfordern. All diese sprachlichen Mittel erlauben es dem Leser, eine kognitive Repräsentation der Textwelt aufzubauen und sich erfolgreich in dieser zu orientieren.

Der Untersuchung von Raumdarstellungen in Comics, einem durch die Kombination von Schrift und Bild besonderen Typ narrativer Texte, widmet sich **Anne Hoyer (Marburg)** in "Intermediäre Räume: Eine interdisziplinäre Untersuchung zu den Wirkungsmechanismen von Comics". Der Beitrag zeigt zunächst, dass sich Comics durch drei Hauptmerkmale auszeichnen: Die ersten beiden sind das Cartoonhafte, also die reduzierte und stilisierte Darstellung von Örtlichkeiten, Personen und Objekten, und die Sequenzialität, also die Darstellung von Momentaufnahmen einer eigentlich fortlaufenden Handlung. Diese führen in Anlehnung an die Gestaltpsychologie zu *closure*, der Ergänzung weggelassener Details und Szenen durch den Rezipienten. Diese Merkmale fördern so die kognitive Aktivität des Rezipienten, die der Artikel auch unter neurowissenschaftlicher Perspektive betrachtet. Räume werden in Comics typischerweise durch zweidimensionale grafische Darstellungen konstituiert, die der Rezipient in eine zusammenhängende und bewegte dreidimensionale kognitive Repräsentation überführt. So wird der im vorliegenden Artikel untersuchte Comic *Oor Wullie* im

ländlichen Schottland verortet. Der Beitrag zeigt aber weiterhin, dass auch die Sprache in Comics zur Raumkonstitution beitragen kann. Während die Regieanweisungen in *Oor Wullie* in Standardenglisch verfasst sind, weisen einige eindeutig markierte lexikalische, phonologische und morphologisch-syntaktische Merkmale auf eine Verwendung von schottischem Englisch oder *Scots* in den Sprechblasen der meisten Figuren hin. Auch diese sprachlichen Merkmale gehen in die kognitive Repräsentation des Rezipienten ein und unterstützen so maßgeblich die Raumkonstitution.

In Teil II folgen drei Beiträge zu Räumen im Spracherwerb. Ebenso wie bei der Entwicklung der Raumwahrnehmung handelt es sich auch bei der Entwicklung des sprachlichen Ausdrucks zur Raumwiedergabe um einen sehr komplexen und langwierigen Lernprozess, sowohl in der Mutter- wie auch in der Fremdsprache.

Die Raumdarstellung in mündlichen, deskriptiven Texten in der Muttersprache untersucht **Susanne Guckelsberger (Hamburg)** in "Versprachlichung von Raum im Diskurs: Kindliche Schulwegbeschreibungen". Im Rahmen der Studie "Schulwege" innerhalb des Projekts "Mündliche Wissensprozessierung und -konnectierung" sollten Grundschulkindern einer ortsunkundigen Person ihren eigenen Schulweg beschreiben. Einerseits ist das Darlegen räumlicher Gegebenheiten außerhalb des momentanen Wahrnehmungsraumes Teil der diskursiven Basisqualifikationen, die sich erst allmählich im Spracherwerbsprozess herausbilden. Andererseits stellt die räumliche Beschreibung auch für manche Erwachsene eine besondere kognitive Herausforderung dar, da der Textproduzent zunächst eine kognitive Karte des Raumes entwerfen muss und den Weg auf dieser Karte dann sprachlich so erläutern muss, dass ein Hörer einen entsprechenden Vorstellungsraum konstruieren und sich darin orientieren kann. Der vorliegende Artikel zeigt, dass Kinder im Grundschulalter, ebenso wie Erwachsene, sprachliche und nicht-sprachliche Mittel für Wegbeschreibungen nutzen. Sprachliche Mittel sind hierbei Eigennamen, Nomina Appellativa, Bewegungsverben, Richtungsadverbien, Richtungsangaben in Form von Lokal- oder Richtungs-Deiktika und Präpositionen. Im Gegensatz zu Erwachsenen lässt sich bei Grundschulkindern die Grundstruktur der Wegführung (Ausgangspunkt – Weg mit markanten Punkten – Ankunft am Ziel) nur ansatzweise wiederfinden, da viele Kinder den abweichenden Wissensstand des Hörers noch nicht berücksichtigen oder richtig

einschätzen können. Als ein besonderes Merkmal aller untersuchten kindlichen Wegbeschreibungen haben sich darüber hinaus *und dann*-Verknüpfungen erwiesen, die jeweils eine neue Etappe der Wegführung einleiten und durch ihre straffe Struktur den Produzenten bei der Planung der Beschreibung kognitiv entlasten. Allerdings geht aus der Studie ebenfalls hervor, dass zwischen den Schulwegbeschreibungen erhebliche Unterschiede bestehen und noch nicht alle Kinder im Grundschulalter die hörerseitige Raumkonstitution und Orientierung im Raum gleichermaßen sprachlich leisten und unterstützen können.

Ebenfalls mit der Raumdarstellung in deskriptiven Texten in der Muttersprache beschäftigt sich der Artikel "Räumlichkeit im Erzählen aus der Perspektive des Spracherwerbs: Die Rolle von Raum und Bewegung in der Erzählentwicklung von Jugendlichen" von **Monika Dannerer (Salzburg)**. Hier werden jedoch sowohl mündliche als auch schriftliche, auf Bildgeschichten basierende Erzählungen von Jugendlichen untersucht, die an einer Längsschnittstudie in österreichischen (Real-)Gymnasien teilgenommen haben. Anhand zahlreicher Beispiele analysiert der vorliegende Beitrag aus qualitativer und quantitativer Sicht Raumdarstellungen am Anfang sowie im Verlauf der Erzählungen. Er zeigt, dass zu Beginn der Erzählungen Lokalisierungen explizit, deiktisch, implizit oder negativ vorgenommen werden oder auch komplett fehlen können. Wenn Raumdarstellungen auch in Einleitungen von Erzählungen häufig nicht funktional sind, so tragen sie doch zur Konstitution der Textwelt bei. Dagegen verwenden im Erzählverlauf alle untersuchten Erzählungen Lokalisierungen oder Direktionalisierungen, jedoch in stark variierender Dichte. Derartige räumliche Referenzen sind für das Verständnis oder die Qualität der Erzählungen zwar nicht notwendig, lassen diese jedoch meist plastischer und eindrucksvoller erscheinen. Im longitudinalen Vergleich nimmt bei Jugendlichen mit steigendem Alter die Häufigkeit der verwendeten Raumdarstellungen zu Beginn der Erzählungen zu, wohingegen sie im Verlauf der Erzählungen abnimmt. Diese Entwicklungen lassen sich möglicherweise mit dem wachsenden Einfluss der für schulische Aufsätze angesetzten Richtlinien einerseits und dem wachsenden Vertrauen in die Inferenzfähigkeit des Rezipienten andererseits erklären. Entgegen den Erwartungen tritt Deixis auf die Bildvorlage selten auf, sodass in der quantitativen Analyse der Erzählungen Direktionalisierungen gegenüber Lokalisierungen überwiegen. Insgesamt geht aus der dargestellten Studie deutlich die Bedeutung von räumli-

chen Referenzen für die Perspektivierung von Erzählungen und die Möglichkeit einer erfolgreichen Raumkonstitution durch den Rezipienten hervor.

In ihrem Artikel "Wie junge Fremdsprachenlerner temporale Räume schaffen: Eine Annäherung" untersucht **Christine Möller (Paderborn)** ebenso die Raumdarstellungen in durch Bildgeschichten elizitierten mündlichen Erzählungen. Allerdings gehen die Ergebnisse aus einer Studie hervor, die auf einem Immersionsprogramm an einer deutschen Grundschule mit Englisch als Zweitsprache basiert. Darüber hinaus werden hier temporale Konnektive untersucht. Dass auch die zeitliche Dimension als *Raum* bezeichnet wird, rechtfertigen Erkenntnisse aus der Entwicklungspsychologie, die zeigen, dass Zeit nur in Verbindung mit Raum erlernt wird und damit von der räumlichen Dimension abhängig ist. Der vorliegende Beitrag liefert eine qualitative und quantitative Auswertung temporaler Konnektive im Vergleich mit anderen kohäsiven Mitteln und Konnektiven. Wenn auch mit steigendem Alter die Dichte der verwendeten kohäsiven Verknüpfungen ebenso wie der Konnektive insgesamt zunimmt, so bleibt die Dichte der temporalen Konnektive dennoch fast völlig stabil. Es ergibt sich lediglich eine Umverteilung von der überwiegenden Verwendung von Temporaladverbien, die vor allem in Kombination mit einer Konjunktion (*and then*) auftreten, zur Verwendung von Temporaladverbien ohne Konjunktion und dem stärkeren Einbezug anderer temporaler Konnektive, wie etwa *when* oder Präpositionalphrasen. Zudem sinken mit steigendem Alter auch die individuellen Unterschiede. Die Studie zeigt folglich, dass sich auch in der Zweitsprache das volle Repertoire zum sprachlichen Ausdruck von Räumen erst allmählich entwickeln muss.

Mit Teil III schließen zwei fachsprachenlinguistische Artikel, die sich fachlichen Räumen widmen, den Sammelband ab. Dies können tatsächliche oder metaphorische Räume sein, die in argumentativen, expositorischen, aber auch instruktiven Texten der Fachkommunikation etwa durch konkrete Raumdarstellungen oder durch intertextuelle Verweise konstituiert werden.

Mit fachlicher Kommunikation, die stark von Raumreferenzen Gebrauch macht, beschäftigt sich **Viktor Frei (Berlin)** in "Zur Verhinderung von Desorientierung in der technischen Dokumentation". Unter *technischer Dokumentation* versteht man sämtliche Veröffentlichungen, die die zweckmäßige Handhabung eines

Produkts unterstützen. Da eine falsche Bedienung gravierende, im schlimmsten Fall auch rechtliche Konsequenzen nach sich ziehen kann, müssen Erläuterungen und Instruktionen unmissverständlich und konzis sein. In der technischen Dokumentation großer Konzerne wird dieser Herausforderung heute durch Standardisierung von Sprache, Inhalt, Format und Layout in Form von Ratgebern oder Handbüchern begegnet. Zwar ergibt sich in solchen technischen Texten sehr häufig das Problem, die Dreidimensionalität des Raumes und Bewegungen im Raum eindeutig in die Linearität der Sprache zu überführen; die Standardisierungsmaßnahmen beziehen sich aber, wie der vorliegende Artikel zeigt, in den wenigsten Fällen explizit auf Raumdarstellungen. Inwiefern derartige Handbücher dennoch implizite Anweisungen zur Raumdarstellung durch Sprache geben – etwa durch Auflistung zu verwendender Verben oder Präpositionen, durch andere morphologisch-syntaktische, semantische oder stilistische Schreibregeln oder durch Vorgaben zur Bildgestaltung –, wird anhand einer detaillierten Untersuchung von sechs deutsch- und englischsprachigen Beispieltexten demonstriert. So haben mittlerweile auch Veröffentlichungen, die der Standardisierung technischer Dokumentation dienen, eine erhebliche Komplexität erreicht, da sie einen entscheidenden Beitrag dazu leisten, dem Konsumenten die Raumkonstitution bei der Rezeption der technischen Dokumentation zu ermöglichen und die Identifikation räumlicher Referenzen zu erleichtern.

Da Querbeziehungen zwischen Texten für die fachliche Kommunikation konstitutiv sind, sind Fachtexte in ganz besonderem Maße durch Intertextualität gekennzeichnet. Dabei haben sich sowohl typologische Intertextualität, also die Zugehörigkeit zu einer bestimmten (Fach-)Textsorte, als auch referenzielle Intertextualität, also der explizite Verweis auf andere Einzeltexte, als fruchtbar für die Analyse der Besonderheiten von Fachtexten erwiesen. Vergleichbar einem tatsächlichen Raum, in dem sich Kommunikationspartner zum Zeitpunkt der Kommunikation aufhalten, wird in der Fachsprachenlinguistik der virtuelle Raum zwischen den an der Fachkommunikation durch Produktion und Rezeption beteiligten Texten bzw. Autoren als Raum verstanden. Dabei macht es sich diese stark interdisziplinär orientierte Forschungsrichtung, wie der vorliegende Artikel "Intertextualität als Konstituierung von fachlichen Kommunikationsräumen" von **Klaus-Dieter Baumann (Leipzig)** zeigt, zum Ziel, diese Räume der Fachkommunikation unter einer Vielzahl von Gesichtspunkten zu analysie-

ren. So finden die genauen sprachlichen, etwa syntaktisch-morphologischen, stilistischen oder lexikalisch-semantischen, Merkmale der fachlichen Kommunikationsräume Beachtung, ebenso wie etwa unterschiedliche Raumverhältnisse und Raumwahrnehmungen berücksichtigt werden, die unter dem Einfluss unterschiedlicher (auch moderner) Medien, Kulturen, Einzelwissenschaften und Faktoren wie Sozialität oder Situativität zustande kommen. Der Beitrag gibt einen Forschungsüberblick und verdeutlicht den Forschungsbedarf in dieser noch vergleichsweise jungen linguistischen Teildisziplin.

Bibliografie

- Adamzik, Kirsten (2004): *Textlinguistik: Eine einführende Darstellung*. Tübingen: Niemeyer.
- Bloom, Paul et al. [Hrsg.] (1996): *Language and Space*. Cambridge, MA: The MIT Press.
- Boehm, Gottfried / Pfoth, Helmut [Hrsg.] (1995): *Beschreibungskunst – Kunstbeschreibung: Ekphrasis von der Antike bis zur Gegenwart*. München: Fink.
- Brinker, Klaus (2005): *Linguistische Textanalyse: Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 6. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Brinker, Klaus et al. [Hrsg.] (2000): *Text- und Gesprächslinguistik: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Bd. 1: *Textlinguistik*. Berlin: de Gruyter.
- Bühler, Karl (1999): *Sprachtheorie: Die Darstellungsfunktion der Sprache*. 3. Aufl. Mit einem Geleitwort von Friedrich Kainz. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Daswani, Chander J. (1969): *Adverbials of Time and Location in English: A Study in Generative Semantics*. Cornell University [Phil. Diss.].
- De Beaugrande, Robert A. / Dressler, Wolfgang U. (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- Deppermann, Arnulf / Linke, Angelika [Hrsg.] (2010): *Sprache Intermedial: Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin: De Gruyter.
- De Saussure, Ferdinand (1931): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Hrsg. v. Charles Bally und Albert Sechehaye. Berlin: de Gruyter.
- Esrock, Ellen J. (1994): *The Reader's Eye: Visual Imaging as Reader Response*. Baltimore: The Johns Hopkins UP.
- Evans, Vyvyan (2010): "The Perceptual Basis of Spatial Representation." In: Evans, Vyvyan / Chilton, Paul [Hrsg.]: *Language, Cognition and Space: The State of the Art and New Directions*. London: Equinox, 21 – 48.